

Schlusswort

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **55 (1960)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zusammenfassend

Das erste Haus von 1630 ist nur mit den einfachsten Grundornamenten, Würfelfries und Rautenband, verziert. Diese werden im Laufe der Jahre variiert, werden breitere und somit reichere Bänder. Schon 1631 kommt die Kreis-

form als weitere Bereicherung dazu. Freilich vorerst nur streng geometrisch. Später lockern sie sich auf und werden viel reicher. Obwohl ich mich bemüht habe, die Ornamente an unsern vier Häusern einigermaßen zu ordnen und zu gliedern, gibt es einige wenige, die ganz aus der Reihe fallen oder ihrer Zeit vorausseilen.

Schlußwort

«Juhui, i ha es schöns Huus», jauchzte eines Morgens Gerber-Chläis, als er das Gäßchen hinunter zur Arbeit schritt und wir auf dem Gerüst oben die letzten Pinselstriche zogen. So dachten und sagten es auch die andern Wilerleute alle, trotz der Kosten und trotz der Mehrarbeiten. Und wir ‚Diener am Werk‘? Auch wir hatten unsern Herzen und Sinnen ein schönes Besitztum erworben: die vier Häuser gehören hinfort auch uns. Die Begegnungen mit den Leuten, die Begegnung mit den vielen Dingen hat uns innerlich bereichert. Ob der angestrengten, doch immerfort frohen Arbeit tauchten wir gleichsam um drei Jahrhunderte in die Vergangenheit zurück, gewahrten staunend die Zierfreudigkeit jener Leute, wurden mit ihrer kräftig-elementaren Ornamentik bekannt und ließen ihre heutigen Besitzer an diesen Schätzen teilhaben. Es erfüllte uns des Abends jeweils ein großes Glücksgefühl, wenn wir sahen, wie die heimkehrenden Heuer von den eben erstandenen Motiven, Sprüchen und Jahrezahlen mit strahlenden Augen Kenntnis nahmen. Es waren Tage gemeinsamen Schaffens, Forschens, gemeinsamen Nehmens und Gebens, alle durften schenken, alle wurden beschenkt.

Wir machten auch nüchterne Überlegungen. Welche Umstände führten auf so engem Raum zu dieser raschen Entwicklung und Bereicherung der Ornamente innert eines Zeitraumes von fünfundzwanzig Jahren (1630–1655)? Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland (1618–1648). Wir wissen aus vielen Berichten, daß er dort eine geradezu auffallend starke Welle an Kunst- und Zierfreudigkeit jäh niedergeschlagen hat. Unser Land blieb von der Kriegsgewalt verschont, die künstlerische Entfaltung konnte ungehindert weiter gehen. Ja, sie wurde durch die Zeitläufe noch begünstigt, indem die landwirtschaftlichen Erzeugnisse bald sehr hoch im Preise standen; die Erlenbacher Vieh- und Pferdemarkte wurden aus allen Teilen unseres Landes rege besucht. – Doch hüten wir uns, die Kunstfreudigkeit jener Bauern und das Können ihrer Handwerker nur dem damaligen Wohlstand zuzuschreiben.

Ein Zeitdokument besonderer Art entdeckten wir auf der Kellermauer des Reinhart-Hauses. Der Verputz schien uns hier noch ursprünglich zu sein, trotz der vielen Weißelschichten darauf. Eines Mittags begann ich mit einer Seminaristin diese kreidigen Plachen sorgfältig zu lösen. Und siehe da, schon nach kurzer Zeit zeigten sich um die Türgerichte Reste von farbigen Ornamenten. Nach fieberhaftem Weiterschaffen stießen wir rechts auf der Mauer auf eine Knabenfigur unter einem Bäumchen; auf dem Kopf saß ein Apfel, vom Pfeil durchbohrt. Flugs ging's auf die linke Seite: eine Armbrust kam zum Vorschein und bald, wie erwartet, auch Tell selber. Allerdings ohne Kopf, die Mauer war hier sehr schadhafte. Ums Jahr 1640 war die Tellfigur im Bernerland populär, das Lied ‚Wilhelm bin ich, der Telle, von Heldes Muot und Bluot‘ und das Urner Tellen-spiel waren ja gedruckt und wurden von Hausierern auch ins Simmental gebracht; im Dezember 1958 schenkte mir ein Lehrer aus Boltigen solche Drucke, die er auf dem Estrich eines Hauses seiner Gemeinde gefunden. Und siehe, auf einem stand als Holzschnitt der Apfelschuß dargestellt, ähnlich wie wir ihn in Wiler fanden und leider nicht retten konnten; die Mauer mußte gänzlich neu verputzt werden.

Wie so oft schon im Simmental und weitem Oberland stellte ich auch hier fest:

1. Die Farbe der Kellermauern war im 17. und 18. Jahrhundert nicht kreideweiß, sondern ockergelb.
2. Auch die Kellermauern wurden mit Malereien und Sprüchen geschmückt; Mauer und Holzwerk bildeten eine ornamentale Einheit.

Deshalb wagten wir es, an den Häusern Eschler/Gerber und Siegenthaler die jüngst verputzten Kellermauern auch zu verzieren, und zwar mit Motiven, ähnlich denjenigen auf den darüberstehenden Wänden.

Chr. Rubi